Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 37

Rubrik: Der Corner

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und strengeren Einwanderungsgesetzen in Übersee.

Es ist deshalb sehr zu begrüßen, wenn Schweizer unter großen Opfern ihre Söhne für längere oder kürzere Studien in die Heimat schicken. Und wenn diesen Jünglingen schon die Erlernung der deutschen Sprache große Mühe macht, so kann man nicht erwarten, daß sie auch noch mit dem Dialekt fertig werden. Aber gerade deshalb werden sie immer als Ausländer angesehen, von ihren Kollegen gemieden und finden einfach nicht den richtigen Kontakt.

Ein betrüblicher Fall passierte vor wenigen Monaten einem jungen Mann, und zwar ausgerechnet dem Sohn eines Schweizer Honorar-Generalkonsuls, der seinerseits seit 30 Jahren große Opfer an Zeit und Arbeit für unsere Heimat gebracht hat. Der junge Auslandschweizer wartete in Zürich, wo er studiert, auf einen Freund, einen Lateinamerikaner. Der Hauswart sprach ihn an, was er hier tue und ob er sich ausweisen könne. Auf die Antwort, daß er seinen Schweizer Paß auf sich trage, verschwand der Hauswart, um sogleich mit einem Polizisten zurückzukommen. Auch dieser stellte die Frage nach den Ausweisen und verlangte den Paß zur Einsicht. Mit einer schnöden Bemerkung, die Zweifel an der Echtheit des Passes in sich schloß, gab er diesen nicht eben freundlich zurück. Der Junge war gekränkt über die Art, wie er in seinem Vaterland behandelt wird. Er sieht gut aus, und in nichts unterscheidet er sich von tausend andern Schweizern. Kann es verwundern, wenn er, wie noch so viele andere, sich nie heimisch fühlt, weil er, wie er sagt, immer nur als ‹Paß-Schweizer› angesehen wird! Im Interesse der Erhaltung eines geschulten Nachwuchses von Schweizern in Übersee wäre wirklich zu wünschen, daß diesen strebsamen Burschen der Aufenthalt im Vaterland zur Freude, nicht zum Ärger und Verdruß würde.»

*

Der das schrieb, ist ein in Lateinamerika lebender Auslandschweizer. Die das lesen sollten, sind alle jene, die da glauben, mit dem neuen Auslandschweizerartikel sei es getan, ferner alle jene, die immer wieder beschwichtigend feststellen, die ständig zutagetretenden Anzeichen schweizerischer Xenophobie seien bloße Märchen.

Widder

Das Medium kann nichts dafür

Es ist Mode geworden, verächtlich von den ‹Massenmedien› zu reden. Die Fachleute meinen damit Presse, Radio, Fernsehen, Film und Grammophonplatten, vor allem aber die ersten drei. Die Kunden werden ‹Rezipienten› genannt, und der Vorwurf steckt bereits im Namen ‹Massenmedium›. Die sind nicht nur für die Masse geschaffen, heißt es etwa, sondern die schaffen Masse, sie ‹vermassen› uns. Wir werden gefüttert, überfüttert, berieselt, wir erliegen willenlos der Verführung. Was wir lesen, glauben wir, was wir hören, beten wir nach, was wir sehen, ist Offenbarung, und wehrlos sind wir ausgesetzt dem Ansturm der Belanglosigkeiten, Lügen und Suggestionen. Dies wäre der Befund.

Er ist falsch.

Aber zunächst eine Zwischenfrage: Haben Sie schon einmal mit dem Magen zu tun gehabt? Sicher! Denn es braucht ein wenig Erfahrung und Selbstzucht, um herauszufinden, welche Speisen man zu welcher Tageszeit besser beiseite läßt; und im Zweifelsfalle gibt es immer noch das ‹FdH›-Rezept, «Friß die Hälfte», heißt das bekanntlich. Nun, wenn wir im kulinarischen Bereich so hartherzig und ungerecht wären wie im geistigen, dann müßten die Chefs de cuisine um ihr Leben zittern. Man sollte vielleicht lernen, auch im Geistigen das Bekömmliche vom Unbekömmlichen zu scheiden, jeder Konsument für sich und ganz individuell. Mauriac nennt das: «das Ungeheuer zähmen». Er meint das Massenmedium. Die Köche schilt er erst in zweiter Linie. Dies wäre die Lehre, die uns der Magen erteilt.

Und der zweite Punkt ist dieser: Presse, Radio, Fernsehen und Grammophonplatten begeben sich mit ihren Darbietungen normalerweise in die Wohnstube. Sie treffen dort keine ‹Masse› an, sondern Einzelne; jeder bringt seine Stimmung, seine Kenntnisse, seine Erfahrungen, seine Aufnahmebereitschaft, aber auch seine Abwehr mit zum Leitartikel, zum Lautsprecher, zum Bildschirm, zum Grammophon.

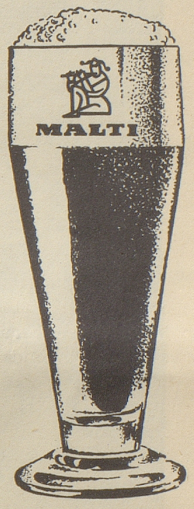
Die erste und wichtigste Voraussetzung einer Massenbildung, nämlich die kollektive Anwesenheit einer Menge, ist nicht erfüllt. Schon deshalb brauchen wir nicht Angst zu haben.

Und zudem sind die Pädagogen aufgestanden. Die Schulinspektoren verschiedener Kantone fordern ‹Medienerziehung›. Darunter verstehen sie Anleitung zum kritischen Gebrauch der Massenmedien, also – so würde ich sagen –: genau das, was wir brauchen und was das Gerede um ‹Vermassung› und dergleichen restlos ad absurdum führen wird.

Christian Schaufelbühler

Die beiden Staaten Indien und Pakistan sind sich wieder einmal ernstlich in die Haare geraten über Kaschmir, auf das alle beide Ansprüche glauben erheben zu müssen. In der gleichen Zeitungsnummer, wo dies vermeldet wurde, steht auch zu lesen: «Die sehr schlechten Lebensbedingungen des indischen 480-Millionen-Volkes ... Dreiviertel der ... Bevölkerung haben ein durchschnittliches Tages-Einkommen von 60 Rappen, während weitere 100 Millionen Inder von 45 Rp. im Tag leben müssen ... nur 3 Prozent der Haushaltvorstände mehr als mittlere Schulbildung ... 77 Prozent der Bevölkerung bis jetzt überhaupt noch keine reguläre Schulbildung ...» Gehören chauvinistische Gebietsforderungen wirklich zu den allerdringlichsten Problemen des indischen Subkontinentes? left Back

MALTI
Automobilisten-Bier



süffig und rassig
ohne Alkohol

MALTI-Brauerei der OVA-Affoltern am Albis